

LEITLINIEN DER PERUPARTNERSCHAFT

PRÄAMBEL

Vor mehr als 20 Jahren entstanden die ersten Leitlinien der Partnerschaft mit ihren 4 bekannten Säulen Spiritualität-Kommunikation-Solidarität und Organisation. Diese Säulen dienten vielen Partnerschaftsgemeinden als Grundlage und Orientierung ihrer Partnerschaftsaktivitäten. Seither hat sich in unserer Welt, aber auch in unserer Gesellschaft und in unseren Kirchen vieles ereignet und verändert. So gilt es die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und aus dieser Perspektive die Leitlinien zu überarbeiten, so dass sie diesen Umbrüchen Rechnung tragen und Zukunft ermöglichen.

Die Pastoralen Leitlinien der Erzdiözese Freiburg beschrieben, was die Quintessenz der Partnerschaft mit Peru darstellt:

*„Viele Pfarreien und Einrichtungen der Erzdiözese stehen in einem lebendigen Austausch mit Gemeinden und Institutionen in anderen Ländern. Ein besonderer Ausdruck der weltweiten Vernetzung ist vor allem die langjährige Partnerschaft der Erzdiözese mit der Kirche in Peru. Gerade sie zeigt: **Weltkirche zu sein bedeutet, eine Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft zu sein.**“*

Diesen Schatz gilt es zu bewahren in einer Zeit, in der sich vieles, auch in der Kirche, im Umbruch befindet.

Die katholische Kirche antwortet auf diese Situation, indem Papst Franziskus weltweit einen synodalen Prozess in Gang gesetzt hat. Die Perupartnerschaft kann als ein erfolgreiches Modell einer synodalen Kirche angesehen werden, in dem Amtsträger und Laien kooperativ zusammenarbeiten und gemeinsam Wege suchen, wie weltkirchlich Kirche gelebt werden kann.

Nach einer biblischen Grundlegung sollen unsere bewährten Säulen mit konkreten Handlungsimpulsen den Partnergemeinden weiterhin Orientierung geben und ihnen neue Perspektiven erschließen.

Zu den 4 Säulen kommen in unserer Neufassung 4 Optionen dazu, die die Ziele und besonderen Anliegen der Partnerschaft mit Blick auf die Zukunft zum Ausdruck bringen wollen.

Biblische Grundlagen der Partnerschaft

„Die Spiritualität, die die Partnerschaft beseelt, hat ihr Fundament im Wort Gottes“.

Apostelgeschichte 2, 42-46 und 4, 32-34 Das Modell der frühen christlichen Kirche basiert auf Spiritualität, Kommunikation und Solidarität, die den Weg der Partnerschaft in den letzten 60 Jahren durch die Leitlinien und ihre Säulen erleuchtet haben.

Heute wollen wir unser Engagement als Partnerkirchen mit Hilfe dieser Optionen aus dem Evangelium erweitern:

1. Option für die Armen: engagiert für das Projekt des Reiches Gottes.

a. Mt 5,3 -12: Aus dem Geist der Seligpreisungen für den Aufbau einer gerechten und geschwisterlichen Gesellschaft.

b. Lk 10, 25-37: als barmherzige Samariter dem leidenden Bruder entgegengehen und auf seine Nöte eingehen.

- c. **Joh 13, 31-35:** als konkrete Verpflichtung zur christlichen Liebe, an der wir als Jünger des Herrn Jesus erkannt werden.
2. Als Jünger und Missionare: Hinausgehen zu den existenziellen Peripherien.
 - a. **Mk 3, 13-14:** Den Ruf Jesu hören, seine Jünger zu sein.
 - b. **Mt 28, 19-20:** Den Missionsauftrag heute mit neuem Eifer aufgreifen, um das Reich Gottes zu bezeugen.
 - c. **Mk 16, 15-18:** Die frohe Botschaft der ganzen Schöpfung verkünden, mit konkreten Zeichen der geschwisterlichen Liebe.
 3. **Im Dienst des Lebens und der integralen Ökologie: Söhne und Töchter des Gottes des Lebens und Verwalter des gemeinsamen Hauses sein.**
 - a. **Gen 1,27:** Wir sind Gottes Geschöpfe, nach dem Bild und Gleichnis Gottes, mit Würde und dem Recht auf ein Leben in Würde.
 - b. **Gen 2,15:** Wir sind Verwalter der Schöpfung, um sie zu pflegen und sie für neue Generationen zu bewahren.
 4. **Im Geist der Synode: Gemeinsam in Gemeinschaft, Partizipation und Mission gehen.**
 - a. **2. Korinther 5, 17:** Wir sind neue Geschöpfe, die durch die Taufe in den Herrn hineingeboren wurden.
 - b. **Gal. 3, 26-28:** Wir sind eins in der Vielfalt der Völker, Sprachen und Kulturen.
 - c. **Joh 17,21-23:** Wir sind aufgerufen, in Einheit und geschwisterlicher Gemeinschaft zu leben.
 - d. **1 Joh 4, 7-21:** Erbauer einer Gesellschaft, die auf Liebe und Frieden beruht.

SÄULEN DER PARTNERSCHAFT: SPIRITUALITÄT – KOMMUNIKATION – SOLIDARITÄT – ORGANISATION

Die Säulen der Partnerschaft haben sich in den letzten 20 Jahren als Fundamente erwiesen, auf denen die Partnerschaft aufbauen und sich immer wieder neu entfalten kann. Sie sind also so etwas wie grundlegende Kompetenzen, bei denen es immer wieder in den Blick zu nehmen gilt, wie sie vor dem Hintergrund verschiedener Lebenswirklichkeiten in Deutschland und Peru gemeinsam gelebt und umgesetzt werden können.

1. SPIRITUALITÄT

Partnerschaft ist Ausdruck unseres gemeinsamen Glaubens und unserer geschwisterlichen *Communio* (Gemeinschaft) in der Weltkirche. Bewegt vom Heiligen Geist, führt sie uns zusammen, um so gemeinsam am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken. Wir sind Teil des Einen Volkes Gottes, das - dem Beispiel der Urgemeinden folgend - Einheit, Liebe, Gemeinschaft und Hoffnung schaffen möchte. So haben wir Anteil am prophetischen Dienst der Kirche, um die Geschwisterlichkeit unter den Kindern des Einen Vaters wachsen zu lassen. Gemeinsam setzen wir uns für eine ganzheitliche Umkehr ein, um die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu bewältigen.

Mögliche Impulse zur Umsetzung

- 1.1 Die Spiritualität findet Ausdruck in unserem persönlichen Gebet im Bewusstsein, dass „alles miteinander verbunden ist“, wie es die Amazoniensynode im Anschluss zu „Laudato sí“ zum Ausdruck gebracht hat. Es geht darum, im Bewusstsein einer „Mystik der Geschwisterlichkeit“ Nächstenliebe mit einem prophetischen Einsatz für mehr Gerechtigkeit zu verbinden.
- 1.2 Mit unseren Partnerinnen und Partnern tauschen wir uns über den Glauben aus.
- 1.3 In Andachten und Gottesdiensten beten wir für die Partnerinnen und Partner in unserem Partnerland und machen so unsere Verbundenheit deutlich. Dabei kann der gemeinsame Gebetstag am Gedenktag des Heiligen Martín de Porres (3.11.) eine wichtige Rolle spielen.
- 1.4 Im Bewusstsein planetarer Grenzen überlegen wir, wie unser Lebensstil im Sinne einer „zufriedenen Genügsamkeit“ eine gesündere Beziehung zu unserer Welt einnehmen kann.
- 1.5 Inspiriert von der biblischen Schöpfungsspiritualität muss eine integrale Ökologie auf allen Ebenen Ziel pastoralen Handelns werden.

2. KOMMUNIKATION

Offenbarung ist im Wesentlichen ein Kommunikationsgeschehen. Kommunikation ist daher eine wichtige Grundlage für jedes Handeln in der Partnerschaft. Nur im gegenseitigen Austausch und vor allem im persönlichen Gespräch kann ein gegenseitiges Vertrauen aufgebaut werden. Dabei gilt es, sich eventuell existierende Stereotypen und Vorurteile bewusst zu machen. Obwohl wir das Ideal einer „Partnerschaft auf Augenhöhe“ anstreben, verharren wir oft unbewusst in „kolonialen Kontinuitäten“ von beiden Seiten, indem die Europäer als die Handelnden und die lateinamerikanischen Partnerinnen und Partner als die Empfangenden angesehen werden. Deshalb hinterfragen wir Rollenzuschreibungen im Kommunikationsprozess gemeinsam machtkritisch und finden Wege, zwischen uns stehende Kolonialitäten zu überwinden. Dabei lassen wir uns vom Evangelium inspirieren, ermutigen und helfen uns gegenseitig.

Der Austausch soll sowohl das Leben der Pfarrgemeinde als auch das persönliche miteinschließen. Es geht aber auch darum, uns über unsere Geschichtsbilder, Kulturen und Gesellschaften auszutauschen. So können wir zu einer weltkirchliche Lerngemeinschaft werden.

Kommunikation ist das verbindende Element zwischen den Säulen.

Mögliche Impulse zur Umsetzung

- 2.1. Das Partnerschaftsteam der Pfarrei führt einen regelmäßigen Austausch mit dem Team der Partnergemeinde. Dieser ist nötig, um das gegenseitige Verständnis und Vertrauen zu stärken und sich über mögliche Solidaritätsaktionen auszutauschen.
- 2.2. Wir nutzen alle Kommunikationswege. Die neuen digitalen Medien von Videochats in der Gruppe bieten die Chance zu einer intensiven Unmittelbarkeit, um das gegenseitige Verständnis und Vertrauen und damit auch unsere Solidargemeinschaft zu stärken.
- 2.3. Wichtig ist, die Kommunikation mit der Partnerschaftsgruppe in der eigenen Pfarrei zu verbreiten, sei es über den Pfarrbrief, eine Homepage, durch Stellwände und Wandzeitungen oder auch in Gottesdiensten und bei Informationsveranstaltungen.
- 2.4. Wichtig ist sowohl die Kommunikation mit den Partnerinnen und Partnern im Partnerland als auch innerhalb der Gruppe der eigenen Pfarrei, um die Arbeit zu reflektieren.
- 2.5. Partnerschaft braucht Begegnung. Gegenseitige Besuche in der Partnergemeinde sind wichtig, um einander zu begegnen und eine geschwisterliche Beziehung aufzubauen. Wenn hinter dem schriftlichen Austausch „Personen mit Gesicht“ stehen, gewinnt Partnerschaft oft eine neue Qualität.
- 2.6. Der Austausch auf Diözesanebene (jährliches Partnerschaftstreffen), die Vernetzung auf Regionalebene und mit den Partnerschaftsgruppen, die mit einer Gemeinde in der gleichen peruanischen Diözese eine Partnerschaft haben, stärkt und ergänzt das eigene Handeln.

3. SOLIDARITÄT

Solidarität ist die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen, weil wir alle für alle verantwortlich sind. (Sollicitudo Rei Socialis 38). Partnerschaft darf die Ungleichheit der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen zwischen den Lebenswelten der Partner nicht ausblenden. Wir setzen uns für globale Gerechtigkeit ein und leisten einen prophetischen Dienst am Aufbau des Reiches Gottes mit Auswirkungen auf die Gesellschaft und Umwelt.

Solidarität heißt für uns auch, sich an die Seite derjenigen zu stellen, die aufgrund ihres prophetischen Handelns oder ihres Einsatzes verfolgt werden. Unser solidarisches Handeln orientiert sich an den Idealen einer „samaritanischen Lebensweise“ (Fratelli Tutti 69) und folgt der Option der „politischen Liebe“ (Fratelli Tutti 180) im Sinne von Papst Franziskus. Unser Handeln hat dabei eine sozial-ökologische Gerechtigkeit für alle im Blick.

Angesichts der extremen Bedrohung durch die globale Klimakrise, der Vernichtung von Lebensraum und der rücksichtslosen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen verbindet uns die Sorge um das Gemeinsame Haus. In diesem Kontext bedeutet Solidarität, gerade unser eigenes Verhalten im Sinne einer „integralen Ökologie“ (Laudato sí 159) zu hinterfragen und zu verändern.

Mögliche Impulse zur Umsetzung

- 3.1 Partnerschaft ist eine Beziehung des gegenseitigen Gebens und Nehmens. Wir erkennen unsere jeweilige Bedürftigkeit und wie uns die Partnerschaft hier beschenken kann. Der Dialog mit unseren Partnerinnen und Partnern kann uns vor Augen führen, wo unser jeweiliger Lebensstil und unser Handeln einer Umkehr bedürfen.
- 3.2 Es geht darum, die Würde und Autonomie der Partner im Geben wie im Nehmen zu achten. Wir vermeiden es, Abhängigkeitsverhältnisse zu schaffen, das solidarische Miteinander der Partnerinnen und Partner ist oberste Prämisse. Das schafft Raum für Gleichheit und Gegenseitigkeit. Bei Projekten achten wir auf nachhaltige Entwicklung und Transparenz im Umgang mit Geldern.
- 3.3 Indem wir sowohl in Deutschland als auch in Peru die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Gruppen suchen und Netzwerke bilden mit Menschen guten Willens (Fratelli Tutti 62), leben wir in der Partnerschaft eine synodale Kirche im Aufbruch (*iglesia en salida*).
- 3.4 Im Bewusstsein planetarer Grenzen überlegen wir, wo wir mit unserer Lebensweise und übersteigerten Bedürfnissen im Widerspruch zu einer integralen Ökologie stehen und wir zeigen auch hier solidarisches Handeln, indem wir unseren Lebensstil im Sinne einer zufriedenen Genügsamkeit (*feliz sobriedad*) (Laudato sí 224) hinterfragen und ändern.
- 3.5 Wir tragen unsere weltkirchlichen Erfahrungen nicht nur in unsere Gemeinde und kämpfen für eine solidarische Kirche, sondern auch in die nichtkirchliche Öffentlichkeit und leben auch hier Kirche im Aufbruch.
- 3.6 Wir folgen dem Auftrag des Papstes zur politischen Liebe, indem wir gesellschaftliche Forderungen nach Fairness und Nachhaltigkeit im wirtschaftlichen Handeln unterstützen und unsere Stimme bei Menschenrechtsverletzungen und Unterdrückung erheben.

4. ORGANISATION

Organisation ist grundlegend, um die kirchliche Gemeinschaft und den guten Verlauf unserer Aktivitäten zu gewährleisten. Sie findet Ausdruck in einem vernetzten Handeln von Laien, hauptamtlichen Mitarbeitenden, Ordensleuten, Pfarrern und Bischöfen. Dabei erfordert die Heterogenität der Strukturen in Peru und Deutschland eine besondere Aufmerksamkeit. Die spezifischen Unterschiede werden in einem gesonderten nationalen Teil kommuniziert werden.

Organisation geschieht auf verschiedenen Ebenen:

Pfarrei:

- 4.1** Für jede bestehende Partnerschaft soll es ein verantwortliches Team geben. Dieses hat die offizielle Anerkennung durch den Pfarrer und den Pfarreirat und arbeitet im Geist der Partnerschaft in Koordination mit diesen und den weiteren Gruppen der Pfarrgemeinde.
- 4.2** Eine besondere Aufgabe auf Pfarreebene ist die Stärkung der Beziehungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in einer generationenübergreifenden Weise. In Peru ist dafür die Partnerschaft Juventud entstanden, während in Freiburg solche Prozesse nur vereinzelt stattfinden. Hier gilt es, offen zu bleiben und neue Wege der Partnerschaft zu finden.
- 4.3** Es wäre wünschenswert, dass die Thematik Partnerschaft und Weltkirche Eingang findet in die Vorbereitung zur Erstkommunion und Firmung sowie bei Kontakten zu Kindergärten und Schulen.

Region:

- 4.4** Es werden regelmäßig Regionaltreffen organisiert, um sich zu vernetzen und die Bedürfnisse an der Basis im Blick zu behalten.

Diözesane und nationale Ebenen:

- 4.5** Der Consejo Nacional de la Partnerschaft, die Bischöfliche Peru-Kommission der Erzdiözese Freiburg und das Referat Weltkirche fördern und koordinieren alle landesweiten Aktionen der Partnerschaft Peru – Freiburg sowie die Regionaltreffen, um Vernetzung und Austausch zu ermöglichen.
- 4.6** Sie tauschen sich regelmäßig über die jeweiligen Entwicklungen der Partnerschaft, über gemeinsame Ziele und Herausforderungen aus.
- 4.7** Sie sind Ansprechpartner der jeweiligen Partnerschaftsgruppen in Pfarreien und auf regionaler bzw. diözesaner Ebene, pflegen Kontakte zu relevanten Organisationen und begleiten die Vernetzungsprozesse auf allen Ebenen.
- 4.8** Die Arbeit im Consejo Nacional und in der Peru-Kommission wird jeweils regelmäßig evaluiert und gemeinsam an neue Anforderungen angepasst, insbesondere in der Weiterentwicklung einer synodalen Partnerschaft.
- 4.9** Seit 2016 fördert die Partnerschaft in Peru die selbstständige Rolle der Jugendlichen und strebt damit eine Erneuerung der Partnerschaftsteams an. Die Partnerschaft Juventud hat ein nationales Team und wird für 3 nicht verlängerbare Jahre gewählt. Es entsendet 2 Mitglieder in den Consejo Nacional. Das Team ist verantwortlich für die Organisation des Nationalen Treffens der Partnerschaft Juventud.

OPTIONEN DER PARTNERSCHAFT

1. Option für Jüngerschaft und ein missionarisches Christsein

Jüngerinnen und Jünger Jesus sein heißt, das Leben nach dem Wort und Beispiel Jesu zu gestalten. Es bedeutet Weggemeinschaft mit ihm und untereinander. So wie er sich den Menschen zuwandte, ein offenes Ohr und Herz für jeden Menschen hatte, insbesondere für die Notleidenden, so verhalten sich auch Menschen in seiner Nachfolge. Sie begnügen sich jedoch nicht mit jenen in ihrem Nahbereich. Die Partnerschaft eröffnet einen Blick für Menschen in anderen Teilen der Welt. Sie werden uns durch die Verbindung mit Jesu zu Schwestern und Brüdern.

Eine solche Grundhaltung des Christseins ist dadurch spirituell geerdet und schließt integral das ganze Leben ein. Ein Ausdruck für eine solche geschwisterliche Verbindung untereinander ist das partnerschaftliche Füreinandertreten vor Gott und der Gemeinde, das „Partner-Gebet“.

Wir sind Jünger Jesu, indem wir in Gemeinschaft mit ihm und untereinander leben. Das Gebet ist die Grundlage dieser geschwisterlichen Verbindung. Viele Partnergemeinden haben ein Partnerschaftsgebet formuliert und beten bei einer monatlichen Messe für ihre Partnergemeinde. Sie zünden eine Partnerschaftskerze vor dem Bild des Schutzpatrons der Partnergemeinde an. Damit hat Partnerschaft in der Nachfolge Jesu ein spirituelles Fundament.

Der Begriff „Mission“ ist im Kontext der Geschichte Lateinamerikas problematisch geworden: unter diesem Titel bei der Entdeckung/Eroberung Amerikas wurden durch Europäer vielfältige Menschenrechtsverletzungen begangen. Leider wurde damals das Christentum mit „Bibel und Schwert“ in den amerikanischen Kontinent getragen. Wenn wir heute in der Partnerschaft von „missionarischem Christsein“ sprechen, dann steht dies im Lichte der Konzilskonstitution „Gaudium et Spes“, nämlich „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“. In der Konstitution wird die „Solidarisierung mit der Menschheit überhaupt und besonders mit den Unterdrückten und Leidenden (...) zum Prinzip der Kirchenbildung“ (Rainer Bucher). „Damit aber hat ihre Sendung (Mission) unweigerlich politische Konsequenzen. So hat sie als Anwältin für die Menschenrechte, den Weltfrieden und die größere Gerechtigkeit einzutreten. Aufgrund ihrer langen historischen Erfahrung hat sie eine besondere Mitverantwortung zur humanen Gestaltung der Globalisierung“ (Allen Völkern sein Heil, DBK 76). Dies ist auch eine Option der lateinamerikanischen Kirche in Aparecida 2007 und wurde 2013 in Evangelii Gaudium 119-121 als Aufgabe für die Weltkirche aufgegriffen.

Die missionarische Dimension der Partnerschaft lädt dazu ein, mit den Augen der Partner zu sehen und so eine weltkirchliche Lerngemeinschaft zu werden. Dies ist ein Geschenk einer Kirche im Aufbruch, das nicht versteckt werden soll, sondern ein Licht, das unsere Gemeinschaft erhellt. Unser Auftrag ist es, zusammenzuarbeiten, andere einzuladen, die ganze Gemeinde einzubeziehen. Der Blick über den eigenen Kirchturm hinaus, auf die Freuden und Hoffnungen, aber auch auf die Sorgen und Nöte unserer Partnerinnen und Partner, ermutigt uns, ihre Anliegen im Blick zu haben und in unserer Wirklichkeit zur Sprache zu bringen. Gerade in einer Zeit, in der Hass, Spaltungen und gewalttätige Konflikte zunehmen, kann Partnerschaft einen wichtigen Beitrag zu Versöhnung und Frieden darstellen.

2. Option für die Armen und Verletzlichen/Vulnerablen

Partnerschaft bedeutet Solidarität mit den Ärmsten. Diese Option traf die lateinamerikanische Kirche in Medellin (1968) und Puebla (1979). Sie wurde von der lateinamerikanischen Kirche und ihren Bischofskonferenzen bestätigt und in die Weltkirche – und so auch nach Freiburg – hineingetragen. Es handelt sich nicht nur um eine soziopolitische Ausrichtung. Es geht hier vielmehr um eine *christologische* Option (vgl. Papst Benedikt in seiner Eröffnungsrede von Aparecida), die Jesus mit seinem Evangelium begründet hat. „Die Leidensantlitze der Armen sind Leidensantlitze Christi. Sie fordern unser kirchliches Handeln und unsere kirchliche Pastoral sowie unser Verhalten als Christen zutiefst heraus. Alles, was mit Christus zu tun hat, hat mit den Armen zu tun, und alles was mit den Armen zu tun hat, ruft nach Jesus Christus: ‚Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.‘“ (Aparecida, 393)

Diese Option ist nicht exklusiv; sie schließt alle ein, auch die Reichen, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Die Armen haben einen Vorrang, weil einem barmherzigen Gott die Würde gerade der Notleidenden ein Anliegen ist. Vulnerable sind alle existentiell ausgegrenzten Menschen, auch Kinder, Jugendliche ohne Perspektive und vereinsamte Alte.

In unserer Partnerschaft heißt die Option für die Armen zunächst "Solidarität". Sie ist eine der vier Säulen der Partnerschaft. Die deutschen Partnergemeinden lassen sich die Not und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihrer Partnerinnen und Partner in Peru zu Herzen gehen und helfen. Sie sind sehr kreativ mit Tombolas, Gemeindebazaren, Kollekten und anderen Aktionen der Solidarität.

Durch das partnerschaftliche Miteinander-Unterwegssein haben die peruanische Partnergemeinden ihre Situation im Lichte des Glaubens analysiert. Sie haben die Ursachen von Armut besser kennengelernt und Solidaritätsaktionen und -einrichtungen entwickelt, wie z. B. Krankenstationen, Suppenküchen, Heime, Bildungseinrichtungen, Pfarrcaritas und andere. Die Solidarität und Nächstenliebe hat sich innerhalb der Partnerschaft auf beiden Seiten entwickelt und vertieft. In peruanischen und deutschen Pfarreien wachsen die Sensibilität und Solidarität gegenüber den Ärmsten der Armen und den Ursachen für ihre Armut. Gemeinsam wurden Hilfsaktionen tätiger Nächstenliebe oder im Einsatz für Recht und Gerechtigkeit entwickelt. Dies schließt auch ein, sich an die Seite derjenigen zu stellen, die verfolgt werden aufgrund ihres prophetischen Handelns oder ihres Einsatzes zur Verteidigung von Menschenrechten, von Recht auf Land, vor allem der Marginalisierten.

Partnerschaft ist keine Einbahnstraße, bei der die einen geben und die anderen nehmen. Von Anfang an gab uns Kardinal Landázuri das Wort auf den Weg der Partnerschaft: "Niemand ist so arm, dass er nicht etwas geben könnte, und niemand ist so reich, dass er nicht etwas empfangen könnte". Wechselseitig lernen wir in der Partnerschaft, einander zuzuhören, zu geben und zu empfangen. Vertrauen wächst mit Transparenz. Es geht dabei auch darum, festgefahrene Rollenbilder des Kolonialismus zu überwinden und sich den Charismen der jeweils anderen zu öffnen.

Wichtig ist also, dass Solidarität sich auf das Leben integral bezieht und sich nicht nur auf Finanzielles beschränkt. Es geht darum, sich miteinander für eine gerechtere Welt einzusetzen. Damit zeigt sich, dass wir durch Partnerschaft in eine weltkirchliche Solidargemeinschaft eingebunden sind.

3. Option für die Sorge um das gemeinsame Haus

Der alarmierende Zustand unserer Erde mit ihrer menschengemachten Klimakrise und der Vernichtung der Artenvielfalt ist ein unübersehbares „Zeichen der Zeit“. Dem kann sich die Kirche und auch die Partnerschaft nicht entziehen. Papst Franziskus ruft in seiner Enzyklika „Laudato sí“ und im nachsynodalen Schreiben „Querida Amazonía“ und „Laudate Deum“ dazu auf, „den Schrei der Erde und der Armen zu hören“.

Sowohl in Peru als auch in Deutschland treten die Folgen der Klimakrise zutage. Peru gehört zu den weltweit am stärksten von der Klimakrise betroffenen Ländern, doch auch in Deutschland zeigen Überschwemmungen und Dürren deutlich, dass die Auswirkungen des Klimawandels auch den globalen Norden erreicht haben.

In beiden Ländern gibt es kirchliche Initiativen, die sich dieser ökologischen Bedrohung stellen. Seit 2010 schärfen Partnergemeinden, Freiwillige und Jugendliche in Deutschland und Peru das Bewusstsein für die bedrohte Ökologie. Sie fordern heraus, uns für den Erhalt der Schöpfung und der Artenvielfalt einzusetzen. Sie führten nachhaltige Projekte durch wie Recycling, ökologische Landwirtschaft, Energiesparen und die Verteidigung von Umweltstandards gegenüber Bergbauunternehmen und anderen naturschädigenden Firmen.

Die Erzdiözese Freiburg hat bereits seit den 1990er Jahren einen Umweltbeauftragten und hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2030 klimaneutral zu sein. Gerade die Partnerschaft über Kontinente hinweg kann dazu beitragen, den eigenen Lebensstil kritisch zu hinterfragen und im Bewusstsein der planetaren Grenzen zu überlegen, wie im Sinne einer „zufriedenen Genügsamkeit“ eine gesündere Beziehung zu unserer Welt geschaffen werden kann. Hierzu gehören Maßnahmen auf lokaler und globaler Ebene gleichermaßen.

Wir selbst haben es in der Hand unseren eigenen ökologischen Fußabdruck zu reduzieren und auf lokaler Ebene zu intervenieren, beispielsweise durch den Einsatz für eine nachhaltige Energie- und Ressourcennutzung in der eigenen Gemeinde. Auf globaler Ebene gehört ein politisches und gesellschaftliches Engagement für Klimagerechtigkeit, die Schaffung fairer Handelsbeziehungen und Beschaffungswege, nachhaltige Nutzungsmodelle und Kreislaufwirtschaft zu den Möglichkeiten, der Sorge um das gemeinsame Haus Ausdruck zu verleihen.

Inspiziert von der biblischen Schöpfungsspiritualität muss eine ganzheitliche Ökologie auf allen Ebenen Ziel pastoralen Handelns werden. Der ökologische Umbau liegt in der Verantwortung und im Interesse aller Menschen, dennoch darf nicht aus dem Blick verloren werden, dass Länder des globalen Nordens Hauptverursacher und Länder des globalen Südens Hauptleidtragende des Klimawandels sind.

4. Option für eine synodale Kirche

Alle getauften Christinnen und Christen bilden das Volk Gottes, so die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche; dies erfolgte ganz bewusst noch *vor* den Aussagen über den Papst und die Bischöfe (vgl. LG, Kapitel II). Sie alle bilden die „Communio“, die Gemeinschaft, die miteinander das Evangelium, die Frohbotschaft von der Liebe und dem Erbarmen Gottes allen Menschen und der ganzen Menschheit gegenüber bezeugen soll. Denn Kirche ist kein Selbstzweck.

Diese Gemeinschaft hat ein „synodales Antlitz“, gemäß der neuen Verfassung der Kirche von Papst Franziskus, Präambel Nr. 4. Synodal Kirche sein, heißt miteinander unterwegs sein und eine Weggemeinschaft bilden in der jeweiligen Zeit. Ganz anschaulich und konkret führt die Verfassung aus: alle *hören aufeinander*, „das gläubige Volk, das Bischofskollegium und der Bischof von Rom“. Alle *lernen voneinander*. Und alle *hören gemeinsam auf den Heiligen Geist*. Er befähigt die Kirche, immer mehr jene Gemeinschaft abzubilden, die Jesus mit seinen Jüngern und Jüngerinnen formte (vgl. PE, Präambel, 4).

Zum 50-jährigen Bestehen der Bischofssynode hat Papst Franziskus die Synodalität der Kirche als Frucht des Konzils hervorgehoben und schließlich einen weltweiten synodalen Prozess in Gang gesetzt. Stärkstes Symbol einer Kirche mit synodalem Antlitz ist die neue Methode des spirituellen, synodalen Gesprächs: bei der Synode im Oktober 2023 in Rom saßen je 12 Personen an einem runden Tisch; Kardinäle und Bischöfe neben Frauen und Männern; alle hörten aufeinander und suchten die Glaubensvorstellungen und Lebenswelten des Teiles des Volkes Gottes, das sie repräsentierten, auszudrücken. In *moderierten* Gesprächen - mit gleichen Rechten für alle - suchten sie im Vertrauen auf das Mitsein des Heiligen Geistes vom Wort Gottes her zu einem gemeinsamen „Discernimiento“, Unterscheiden und Entscheiden zu gelangen (vgl. analog den Dreischritt: sehen/hören, urteilen, handeln).

Hauptmerkmale sind also: Synodal Kirche sein bezieht *alle* ein, in allen wirkt Gottes Geist, alle hören aufeinander und bilden die Gemeinschaft ab, die Jesus mit seinen Jüngern und Jüngerinnen bildete.

Dieses synodale Prinzip geht auch uns als partnerschaftliche Kirche/Gemeinden in Peru und der Erzdiözese Freiburg an: aufeinander hören, voneinander und miteinander lernen, gleichberechtigte Gesprächspartner in und über die Kontinente hinweg sein, sind die Grundlagen unserer partnerschaftlichen Beziehungen von Anfang an. Dass das nicht immer einfach war und ist, erfahren wir immer wieder. Und dass das synodal-partnerschaftlich Kirche sein nicht Selbstzweck ist, drückten wir in unserem solidarischen miteinander Unterwegssein gerade in den Konfliktsituationen aus (z. B. während der Zeiten des „schmutzigen Krieges“).

Die Runde-Tische-Methode, dieses moderierte synodale Aufeinander-Hören ist eine wichtige Vorgehensweise, die wir in unseren Gemeinden in Peru und der Erzdiözese Freiburg pflegen können sowie bei den wechselseitigen Besuchen oder auch bei Zoomgesprächen. Wir wollen nicht einfach Meinungen und Ideen *diskutieren*, sondern zum Ausdruck bringen, was die Menschen bewegt, auch glaubensmäßig, und wie wir miteinander Weggemeinschaften bilden können, um Gottes heilswirkendes Erbarmen in unserer Welt zu bezeugen.

Cusco, den 30. Oktober 2024

Stephan Burger
Erzbischof von Freiburg

Richard Alarcón
Erzbischof von Cusco